

Grażyna Pawlak
Marcin Urynowicz

ORCID: 0000-0002-4952-5831

ORCID: 0000-0003-2045-2197

DOI: 10.24425/historie.2020.133255

Erinnerungsnotizen – Aurelia Wyleżyńskas Tagebuch aus dem besetzten Warschau

Keywords: Second World War, civilians, Warsaw, literature, remembrance

„Ich habe entschieden, Chronistin der von barbarischen Horden zerstörten Stadt zu werden, und muss daher Beweise sammeln, wo es nur geht“¹, schrieb Aurelia ihrer Freundin auf deren Frage, warum sie sich des lebensgefährlichen Vorwurfs der Spionage aussetze, indem sie mit einem Notizbuch in der Hand auf den Straßen der besetzten Stadt herumwandere. Diesem Gedanken blieb sie treu bis zu ihrem tragischen Tod während des Warschauer Aufstands. Dank ihrer außergewöhnlichen Entschlossenheit hinterließ sie einen umfangreichen Text, der von ihrer Gabe zur genauen Beobachtung der Reife ihrer Reflexion und ihrer außergewöhnlichen Bildung zeugt. Aurelia Wyleżyńskas Tagebuch, dem sie den Titel *Notatki pamiętnikarskie* (Erinnerungsnotizen) gab, liefert uns überaus interessantes Material mit einer vielschichtigen Struktur. Man kann es lesen als literarisches Werk mit allen seinen Vorzügen, als Parabel auf das menschliche Schicksal, vor allem aber als ein außerordentlich wertvolles Zeitdokument, dank dessen wir nicht nur die Tragödie der untergehenden Stadt nachvollziehen, sondern auch die Emotionen ihrer Einwohner nachempfinden können, die ratlos zusehen mussten, wie der Krieg sie aller ihrer Rechte auf das beraubte, was sie als ihr Erbe und das vieler Generationen erachteten.

Der Krieg überraschte Wyleżyńska in Horodnica, einer malerisch am Dnjestr gelegenen Ortschaft in der Region Tarnopol. Wie viele andere Angehörige der kulturellen Elite Warschaus in der Zwischenkriegszeit wählte auch sie Podolien für ihren Sommerurlaub und kehrte damit sozusagen symbolisch in die Region ihrer

¹ Zuzanna Rabska, *Moje życie z książką*, Bd. 1, Wrocław 1959, S. 366.

Kindheit zurück. 1881 war sie in Oknica², Podolien, als Tochter von Ludomir Ludwig Wyleżyński und Kamilla aus dem Haus Połtowicz geboren worden. Sie gehörte dem Geschlecht der Wyleżyński an, die mit dem Wappen „Trzaska“³ siegelten. Auskunft über die Stammväter des Geschlechts gibt unter anderem das Wappenbuch von Bartosz Paprocki.⁴ Ende des 19. Jahrhunderts bewohnte die Familie das Gut Wielgolas⁵, und 1905 kaufte Aurelias Bruder Bohdan Wyleżyński die Besitzungen um Wielgolas und blieb deren Eigentümer bis zur Parzellierung im Jahr 1944.

Anfang des 20. Jahrhunderts absolvierte Aurelia in Warschau das renommierte Cecylia-Plater-Zyberkówna-Pensionat für Mädchen. Die nächste Etappe ihrer Ausbildung war die Teilnahme an den „Höheren Adrian-Baraniecki-Kursen für Frauen“ in Krakau und ergänzend ein Studium an der Philosophischen Fakultät der Jagiellonen-Universität (1907-1911). Sie war eine der ersten Frauen, die an der ältesten polnischen Universität studierten. Schon während des Studiums debütierte sie in der Zeitschrift *Prąd* (Die Strömung) mit einer literarischen Skizze über *Róża* (Die Rose) von Stefan Żeromski.⁶ In den folgenden Jahren verfasste sie Berichte über literarische und künstlerische Ereignisse sowie über ihre Auslandsreisen in vielen Kulturzeitschriften, darunter *Echo Literacko-Artystyczne* (Das literarisch-künstlerische Echo), *Świat kobiet* (Die Welt der Frauen), *Nasz Dom* (Unser Haus), *Ziemia* (Erde) sowie *Kraków*

² Die Stadt liegt heute auf dem Territorium von Moldawien und ist ein Grenzort. Es gibt hier den Grenzübergang Oknica-Sokirjany, und hier verläuft auch die im 19. Jh. gebaute Eisenbahnstrecke, die Nowodnistrowsk mit Chişinău verbindet.

³ Das Wappen wurde der Legende nach einem tapferen Gefolgsmann von Bolesław Chrobry verliehen. Der Herrscher legte das Wappen in Gestalt zweier Schwertgriffe mit einem Halbmond an, zum Andenken an denjenigen, welcher seinen Herren so mutig verteidigt hatte, dass sein Schwert zerbrach, und nachdem er von dem Herrscher ein neues Schwert erhalten hatte, schlug er so kräftig auf den Feind ein, dass er auch dieses zerschlug und das gebrochene Schwert dann an Bolesław zurückgab. Zdzisław F. Cmoch, *Szkoła w Wielgolasie – zarys dziejów*, Wielgolas 2004, S. 28.

⁴ Bartosz Paprocki, *Herby rycerstwa polskiego*, Kraków 1858, S. 342.

⁵ Wielgolas ist ein nicht weit von Mińsk Mazowiecki gelegenes 600 Hektar großes Gut mit einem Schloss, das von Jerzy Fanshawe, einem General der russischen Armee, erbaut worden ist. Das Gut war der Sitz der Familie, und während des Krieges bildete es eine Zufluchtsstätte für alle Familienmitglieder. Dort weilten oft und gern Aurelia und ihre Schwester Felicja, wenn sie etwas Erholung und Ruhe suchten, die in der besetzten Hauptstadt schwer zu finden waren.

⁶ Aurelia Wyleżyńska-Rybakiewiczowa, O „Roży“ Katerli, in: *Prąd* 10-11/1909, S. 313-316.

(Krakau). Im Sommer 1915 wurde sie als Ehefrau eines österreichischen Staatsbürgers (Adam Kropatsch) nach Saratow in Russland deportiert, wo sie Jan Parandowski kennenlernte, den es dorthin ebenfalls als Zivilhäftling verschlagen hatte.

Dank einer Änderung der russischen Rechtsordnung sowie der Einführung des Zivilregisters und der Scheidung konnte die nach polnischem Recht verheiratete Wyleżyńska bald die Ehefrau von Parandowski werden. In den Tagebuchnotizen versteckt sich seine Person hinter dem so oft genannten Namen „Jasiek“. Nach der Rückkehr nach Polen im Jahr 1918 bewohnten beide zusammen Parandowskis Elternhaus in Lemberg. Bald erschienen Artikel und Skizzen von Wyleżyńska in der *Gazeta Lwowska* (Lemberger Zeitung), der *Placówka* (Vorposten) und der *Trybuna Ludu* (Volkstribüne). Literarische Arbeiten veröffentlichte sie im *Przewodnik Naukowy i Literacki* (Wissenschaftlicher und Literarischer Führer), unter anderem eine Studie über Narcyza Żmichowska im Lichte ihrer persönlichen Bekenntnisse (1919-1920), ferner erschien ihr Buch *U złotych wrót* (Beim goldenen Tor, 1922)⁷, eine Skizze über Maria Leszczyńska am Versailler Hof (1923) sowie der nächste Roman *Niespodzianki* (Überraschungen, 1924), der mit dem dritten Preis im Wettbewerb des Literarischen Instituts „Lector“ ausgezeichnet wurde. Zusammen mit Parandowski engagierte sie sich für vielfältige kulturelle Aktivitäten, unter anderem beteiligte sie sich an der Entstehung des Polnischen Schriftstellerverbands in Lemberg. Nach einigen Jahren ging die Ehe mit Parandowski in die Brüche, und 1924 verließ Wyleżyńska Polen, um einige Jahre in Paris zu leben. Dort, ähnlich wie in Lemberg, widmete sie sich einer regen publizistischen und kulturellen Tätigkeit, unter anderem eröffnete sie in ihrer Wohnung in der Rue de Navarre einen literarischen Salon für die Pariser Polonia. Während ihres Aufenthalts in Frankreich schrieb sie regelmäßig Reportagen und Berichte von ihren zahlreichen Europareisen (Italien, Spanien, Österreich, Deutschland) für polnische Tageszeitungen und Wochenschriften. Im Jahr 1937 kehrte sie auf Dauer in die Heimat zurück und lebte fortan in Warschau.

⁷ Das Buch wurde von der Krakauer Zeitschrift *Czas* entdeckt, und ihr Rezensent (Tadeusz Sinko) schrieb Folgendes: „Die Autorin ist nach dem ersten Entzücken über die ‚Selbstbestimmung‘ der Frauen ernüchert und denkt darüber nach, ob nicht sogar eine Künstlerin auch im Rahmen der bisher geltenden Sitten glücklich sein kann.“ A. O., *Pióra niewieście*, in: *Czas* 34/1922, S. 2.

Der Kriegsausbruch bewog Wyleżyńska zur sofortigen Rückkehr in die Hauptstadt. Doch wegen des allgemein herrschenden Chaos erreichte sie die Stadt erst nach einigen Tagen; unterwegs erlebte sie die Hölle der Kriegsflüchtlinge. Der Anblick der bombardierten Stadt und das Ausmaß des Leidens der Zivilbevölkerung bestärkte sie in der Überzeugung, dass sie an Ort und Stelle bleiben und die Verbrechen des Okkupanten sorgfältig dokumentieren sollte. Sie kam in Kontakt mit der Untergrundzeitschrift *Nowy Dzień* (Der neue Tag), in der sie ihre Artikel unter den Pseudonymen Ge ..., GE, RE⁸ veröffentlichte. Am häufigsten benutzte sie ihr Lieblingspseudonym Ge, das auf den Namen der Schutzpatronin von Paris, der heiligen Genoveva, Bezug nahm. Das Pseudonym RE hingegen war, wie sie selbst schreibt, ausschließlich für „ernsthafte“ Artikel vorgesehen. Außerdem beschloss sie, als Freiwillige den Verletzten in den Warschauer Krankenhäusern zu helfen. Wie sie selbst sagte, konnte sie nur geistige Hilfe anbieten: die Kranken begleiten, ihnen vorlesen, für sie Briefe an die Familie schreiben und, wenn nötig, auch als Übersetzerin oder Dolmetscherin fungieren. Gelegentlich lehrte sie die Ärzte auch Französisch. Am 27. Januar (1942) notierte sie:

Das Krankenhaus, das ist eine sehr harte Schule des Lebens, ich weiß nicht, ob auch für die Patienten, aber doch für Zuschauer wie mich. Hätte ich mir das jemals für mich ausmalen können, es sind ja schon anderthalb Jahre, dass ich auf diesem Gebiet Dienst tue. Sie beschlagnahmen ein Krankenhaus, dann ein zweites, ich werde mit den Patienten evakuiert oder ich bekomme neue. Ich sehe, wie viel mir das aber gegeben hat, diese Begegnung mit den Unglücklichen. Ich könnte ihnen nicht helfen, soweit es um pflegerische Hilfe geht, aber die geistige schaffe ich, ich finde das richtige Wort.

Am 2. August 1944, dem Tag nach dem Ausbruch des Warschauer Aufstands, ging sie nach ihrem Dienst im Krankenhaus zu ihrer Wohnung in der Lipowa-Straße 7 im Warschauer Stadtteil Powiśle. Nur ein paar Schritte von ihrem Haus entfernt wurde sie von einer Kugel getroffen. Am nächsten Tag, dem 3. August 1944, starb sie an

⁸ *Astronom zawinił, a szewca zabrali*, in: *Nowy Dzień*, Nr. 544, S.4 (über die Entfernung des Kiliński-Denkmal, Unterschrift Ge); *Niebezpieczne Dzieci*, in: *Nowy Dzień*, Nr. 549, S. 6 (Unterschrift Ge); *Pierwszy zbiór anegdot w Podziemnej Polsce*, in: *Nowy Dzień*, Nr. 539, S. 4 (es handelt sich um eine Rezension des Buches *Anegdota i dowcip wojenny*, hg. v. Anna Jachina/Marian Ruth-Buczkowski, Warszawa 1943; Unterschrift Ge); *Strzały z ghetta sygnalizują: jeszcze żyjemy!*, in: *Nowy Dzień*, Nr. 548, S. 4 (Unterschrift RE).

der Verletzung. Wegen der Kämpfe, die in verschiedenen Stadtteilen tobten, wurde Aurelia Wyleżyńska vorläufig auf einem provisorischen Friedhof an der Lipowa-Straße beerdigt. Nach der Befreiung der Stadt wurde ihr Leichnam auf dem Powązki-Friedhof in der Grabstätte der Familie Morsztyn beigesetzt. Das weist die Sterbeurkunde aus, die von der Pfarrei der Dreifaltigkeitsgemeinde in Warschau ausgestellt wurde.⁹ In den Büchern des Powązki-Friedhofs ist als Bestattungsdatum der 30. April 1945 vermerkt.

Das im Nachlass von Aurelia Wyleżyńska erhaltene Tagebuch wird in zwei verschiedenen Warschauer Institutionen aufbewahrt: in der Nationalbibliothek und im Hauptarchiv für Neue Akten. Die Fragmente aus den Jahren 1939-1940 sowie die Kladde mit den handschriftlichen Notizen für die Zeit von September 1943 bis Juni 1944, die sich jetzt in der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek in Warschau befinden, stammen aus der Sammlung von Stanisław Piotr Koczorowski (1888-1958), eines mit der Autorin befreundeten Bibliophilen, des Gründers und Vorsitzenden der „Gesellschaft der Buchfreunde in Paris“. Der zweite Teil dagegen, der die Zeit von Januar 1942 bis zum 29. August 1943 umfasst, wurde von der Schwester der Autorin, Felicja Wyleżyńska, 1952 an das Hauptarchiv für Neue Akten übergeben.

Gegenwärtig werden die transkribierten, geordneten und zusammengeführten Materialien durch zwei polnische Wissenschaftler, die Literaturwissenschaftlerin Dr. Grażyna Pawlak und den Historiker Dr. Marcin Urynowicz, zum Druck vorbereitet. Ungefähr acht Jahrzehnte nach dem Entstehen der Erinnerungsnotizen von Aurelia Wyleżyńska werden diese, mit einem Vorwort und Kommentaren versehen, 2020 in der Staatlichen Verlagsanstalt in Warschau erscheinen.

Der im Folgenden abgedruckte Textauszug umfasst Notizen aus dem ersten Kriegsmonat nach der Rückkehr der Autorin nach Warschau am 5. September 1939. Nach einer aufreibenden Reise mit verschiedenen Transportmitteln erreicht sie die Vorstadt Praga auf dem rechten Weichselufer. Mit Erschrecken beobachtet sie, was

⁹ Standesamt der Stadt Warschau. Archiv, Wyleżyńska-Kropatsch Aurelia, Nr. I-4/209/1945. Die Friedhofspartzele und die Grabnummer von A. Wyleżyńska sind auch verzeichnet in dem Sammelwerk *Cmentarz Powązkowski w Warszawie*, Warszawa 1984, S. 320, Position 1386.

mit ihrer geliebten Stadt passiert ist. Das Übermaß an Leid und Chaos bedrückt und überwältigt sie. „Als ob ich mein Leben in so kurzer Zeit verloren hätte“, notiert sie.¹⁰ Und trotz Erschöpfung, Bedrohung, Schwäche und Angst wird sie so weitermachen, bis zum Ende ihrer Tage, obwohl sie manchmal auch Zweifel äußert: Was tun? Weiter dasselbe Leben führen, notieren, Fakten chronikalisch aufschreiben, die doch vergehen. Soll doch wenigstens eine Spur davon bleiben. Ein Dokument für die Zukunft ... Falls es nicht erhalten bleiben oder niemand daraus schöpfen sollte – nichts zu machen. Ich spüre, dass ich meine bescheidene Mission erfülle.

Auszug aus Aurelia Wyleżyńskas Erinnerungsnotizen

Dienstag, 5. September [1939]

Wir machen in Praga halt. Wie nach Hause durchkommen? Es gibt keine Taxis, keine Droschken. Angeblich darf man die Brücke nicht passieren. Warum? Wir suchen eine Übernachtungsmöglichkeit. Ich erinnere mich an das jüdische Studentenheim, bestimmt finden wir irgendeine Ecke. Nein! Da wohnte Dr. Dresdner¹¹, ich besuchte ihn als Kranken, ich war an der Akademie, über die ich für den *Dziennik Ludowy* [die Volkszeitung] berichtet habe. Jetzt ist da ein Krankenhaus! Doch nebenan sind die Nonnen. Vergeblich bitten wir um ein Stück nackten Bodens. Für morgen bereiten sie vielleicht Strohsäcke vor, doch „heute Nacht schlafen Sie woanders“. Wir stehen unter merkwürdigen finsternen Gestalten. Unser Begleiter meint, er habe

¹⁰ Der Schock und die Tragödie beim Einmarsch der Armeen des „Dritten Reichs“ und des kommunistischen Russlands im September 1939 waren ein Gefühl, das von einem großen Teil der polnischen Intelligenz geteilt wurde. Eine Kollegin Aurelia Wyleżyńska – Zofia Nałkowska, übrigens deutlich bekannter als sie –, die sie von Zeit zu Zeit in ihrer Chronik erwähnt, notierte einige Tage später, als sie vom Einmarsch aus dem Osten erfahren hatte: „Aber ebendort, während des Gottesdienstes und der Musik, spürte ich mich in Tränen ausbrechen. Was war in den wenigen Tagen geschehen, mein Gott! Das Land gibt es schon beinahe nicht mehr – ja ist das denn möglich! Diese Städte – wie Lemberg, Krakau – lassen nichts mehr im Radio von sich hören, Städte, in die keine Züge mehr fahren, in die man keine Telegramme mehr schicken kann, aus denen weder Briefe noch Zeitungen hinaus gelangen! Warschau ... Ich sehe das alles weiterhin als undurchdringliche Finsternis, als Stück des Weltalls, aus vergangenen Zeiten stammend.“ Zofia Nałkowska, *Dzienniki 1939-1944*, hg. v. Hanna Kirchner, Warszawa 1996, S. 70 f.

¹¹ Karol Dresdner (1908-1943) – Dichter, Kritiker, Literaturhistoriker, Übersetzer, Gymnasiallehrer aus Lemberg, Absolvent der Jagiellonen-Universität, führender Vertreter der polnisch-jüdischen Poesie, debütierte 1926 in der Zeitschrift *Chwilka*, veröffentlichte 1908 den Gedichtband *Heine i nieznanjoma*. Während des Krieges wurde er in das Lemberger Getto verbracht und im Mai 1943 im Lager Lemberg-Janów ermordet. Er war einer der Schützlinge der Autorin.

Bekannte. Wir geben nicht auf und gehen zu den Herrschaften Woźniaków in die Jagiellońska-Straße. Sie öffnen die Tür. Endlich ausruhen! Doch wir ruhen uns nicht aus. Wir sitzen im Esszimmer, sie reichen uns Tee, erzählen schreckliche Dinge. Ohne Scheu. Innerhalb von zehn Minuten erfahren wir alles. Die Regierung ist geflohen. 20 Jahre Staatsexistenz sind ausgelöscht. Nicht nur das. Das System ist bankrott, das Prestige des Staats vernichtet, mehr noch, vielleicht ist sogar die Unabhängigkeit verloren ...

Desorganisation, alles in Auflösung, alles ging in die Brüche, der materielle Besitz wurde zerstört, als der innere Widerstand zusammenbrach.

Ja, vielleicht haben aber doch nur die da oben versagt. Es findet sich Widerstand in der Nation, bei den Truppen, die Eliten sind geflohen, geblieben sind – alle?

Wir sind ohne Regierung, ohne Polizei, sogar ohne Feuerwehr. Als ob ich mein Leben in so kurzer Zeit verloren hätte. Ich sitze bewegungslos, wahrscheinlich sogar ohne zu denken, denke an nichts, außer an das, was ich höre, frage nichts. In der Luft hängt das Wort: fliehen! So lautet der Befehl. Die Männer sollen Warschau verlassen, besser, wenn die Frauen auch fortgehen. Wohin? Wozu?¹²

„Und Sie?“, sorgt sich Stypułkowski.¹³

„Wir können nicht. Die Armee hat die Fahrzeuge der Firma genommen. Sogar unser privates Auto. Die Offiziere sind mit ihren Damen und ihrem Gepäck geflohen.“

„Ich gehe nirgendwohin, das sage ich Ihnen. Ich bin müde, und hier ist mein Platz.“

Stypułkowski will sein Bataillon finden. Ich gebe ihm ein kleines Köfferchen und viele gute Worte mit auf den Weg. Ich küsse seinen Kopf. Für alle *poilus*¹⁴.

¹² Anspielung auf den Aufruf von Oberst Roman Umiaŝowski (1893-1982), des Propagandachefs im Stab des Oberbefehlshabers, der in der Nacht vom 6. auf den 7. September im Radio die Zivilbevölkerung dazu aufforderte, Warschau zu verteidigen, während die wehrfähigen Männer sich nach Osten zurückziehen sollten, um sich den dort neu zu formierenden Einheiten der Armee anzuschließen.

¹³ Zbigniew Stypułkowski (1904-1979) – Politiker, Anwalt, Funktionär der Nationalen Partei (Stronnicтво Narodowe), Abgeordneter im Sejm der II. Legislaturperiode. Während des Krieges benutzte er die Pseudonyme „Sobota“ und „Zbyszek“, seine Frau Aleksandra und seine Schwiegermutter wurden 1942 in Konzentrationslager im „Deutschen Reich“ verschleppt. Aurelia Wyleżyńska's Chronik zufolge hielt sich Stypułkowski Ende August, Anfang September 1939 in Horodnica auf, und sie kehrten gemeinsam nach Warschau zurück. Dem widersprechen Stypułkowskis nach dem Krieg veröffentlichte Erinnerungen, in denen er angibt, dass er zu dieser Zeit in Warschau war. Vgl.: *Zaproszenie do Moskwy*, Warszawa 1991, S. 46 f.

¹⁴ Bezeichnung für die französischen Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg (Anm. d. Red.).

Ich schlafe in einem bequemen Bett, in einem Haus, von dessen Existenz ich noch vor einer Stunde nichts wusste. Ich wache auf mit starken Schmerzen und in dem schrecklichen Bewusstsein der tatsächlichen und seelischen Niederlage.

Was für ein Notizzwang!

Ich habe bloß ein paar Złoty in der Tasche. Ob meine Verwandten und Bekannten da sind, wo soll ich nach ihnen suchen? Man hört Geschützfeuer. Die Welt dröhnt. Sie sagen, in der dritten Etage sei zu weit oben. Wir gehen nach unten, in jemandes Wohnung im Parterre. Wir teilen, was wir während der Reise geschenkt bekommen haben. Jemand bringt heißen Reis. Seit einigen Tagen hatte ich nichts Warmes mehr im Mund.

Dann knien alle nieder, beten laut, hysterisch. Ich kann das nicht hören. Ich gehe telefonieren – Familie, Bekannte. Ich finde einen Apparat bei den Albertinermönchen. Ich warte, bis ich dran bin. Unterdessen höre ich den Gesprächen zu. Immer wieder: fliehen! Der Mönch sagt, man soll sich bloß zivile Kleidung besorgen. Ich erfahre von einem Dienstmädchen, dass meine Schwester zu unserem Bruder aufs Land gefahren ist: an diesem schlimmsten Tag. Welcher Tag war der schlimmste? Ich gehe mit Henrikchen, Irene [Jankowska], um nach Brot anzustehen, bei dem Türken auf der Targowa-Straße. Wo verstecken wir uns, wenn es zu gefährlichem Beschuss kommt? Ich nehme ein Stück Papier mit, um meine Eindrücke zu notieren.

8. September [1939]

In der Karowa-Straße 5, im Bunker.¹⁵ In der Nacht vom 7. auf den 8. wurden wir um 1.00 Uhr mit der Nachricht geweckt, dass man auf der Poniatowski-Brücke über die Weichsel gelangen kann. Auf dem Weg werden wir aufgehalten, obwohl Herr Woźniak versicherte, dass es in Warschau besser sei als in Praga. Besser, inwiefern? Es wurde beschlossen, dass wir am Abend, wenn sie aufhören zu bombardieren, versuchen werden, über die Kierbedź-Brücke zu kommen. Ich würde so gerne bei mir, in der Karowa-Straße sein. Der Abend nahte mit dem Schein weit entfernter Brände, wir gingen schnell und begegneten Leuten, die in die entgegengesetzte Richtung eilten. Also ist es nirgends sicherer? Es ist schon nicht mehr weit. Aber der Weg dauert lang, man muss zwischen den Passanten zickzack laufen. Es dämmt. Der Beschuss beginnt. Anders als bisher. Jemand sagt: Sie schießen auf die Brücke. Wir erreichen die Bednarska-Straße, ein paar Schritte von meinem Haus entfernt, doch wir müssen Schutz suchen, uns von einem Hauseingang zum nächsten vorkämpfen. Die Menschenmenge zieht alle ins Dunkel. Abtritt. Gestank. Nicht nur Feuchtigkeit ist zu spüren. Ich stehe auf nassem Bo-

¹⁵ Die Autorin beginnt ihre Notizen oft mit der Information, wo sie sich aktuell befindet, um dann auf frühere Ereignisse zurückzugreifen, z. B. vom selben Tag oder vor längerer Zeit.

den. Was für eine eklige, stickige Luft. Man kann kaum atmen. Zusammengepfercht. Die Angst hat aus zufällig sich begegnenden Menschen eine scheinbar unzerstrennliche Gruppe gemacht. Es ist leiser geworden. Fliehen. Wir laufen, doch jetzt einzeln. Ich befinde mich im Gärtchen meines Hofes. Nur dass das Tor abgeschlossen ist, ich muss das zweite nehmen. Jemand hält mich auf der Treppe an, als ich in mein Zimmer gelangen will – in den Bunker! Endlich finde ich Frau Bylin: „Warum sind Sie zurückgekommen?“, fragt sie scharf. „Ich bin nach Hause zurückgekommen.“ Allgemeines Gelächter. Darf man also nicht mehr in Warschau sein? Trotz des Verbots laufe ich nach oben, in den dritten Stock, unter die Bettdecke. Vom steinernen Fußboden, den ich mit Zeitungen ausgelegt habe, zog es. Alle drei, Henrikchen, Irene [Jankowska] und ich zusammengekauert. Den halben Tag verschlafen. Doch Notizen muss ich machen. Nichts Warmes in den Mund bekommen.

9. September [1939]

Eine beunruhigende Nacht. Wahrscheinlich wird die ganze Konstruktion der fünf Stockwerke über unseren Köpfen einstürzen. Der Kommandant des Häuserblocks bringt – Ausgewählten – schlechte Nachrichten. Ich eile zu ihm, um zu hören, was passiert ist. Er übergeht – unfreundlich – meine Fragen. Doch ich habe die unheilverkündende Warnung im Radio gehört: „Merken Sie sich die Nacht vom 9. September, im neunten Monat des Jahres [19]39.“ Das hatte etwas von Wyspiański. Ich reimte mir zusammen, dass das deutsche Radio die Nachricht von der Einnahme Warschaus durchgegeben hatte. In einer solchen Nacht untätig dasitzen ... Am Morgen dementiert das polnische Radio die unheilvolle Drohung. Der Feind hat auf unseren Frequenzen gesendet ...

Langsam komme ich nach der Müdigkeit der Reise und den ersten Schreckensnachrichten wieder zu mir ... Ich verteidige mich mit der einfachen Methode, meine Umgebung zu beobachten. Ich sehe zwei Parteien: die Damen und ihre Dienstboten. Denen droht nichts, wenn man sie nach oben schickt, um das Futter für die geliebten Hündchen zu holen. Sie müssen sie sogar Gassi führen, wenn auch nicht weit. Dagegen fühlen sich die Damen von der Masse der Menschen im Bunker gestört, besonders von denjenigen, die kein Anrecht auf dieses Territorium haben ... Um des Allgemeinwohls willen müssten sie eigentlich den Bunker verlassen. Anspielung auf meine Gefährtinnen. Ein ortsansässiger Architekt wurde gerufen, gutmütig verkündet er, das Wohnhaus sei sehr gefährlich, sowohl seine Lage als auch die Höhe gäben Anlass zur Sorge. Es wurden viele hübsche Versuche unternommen, Leute loszuwerden, vor allem die Jüdinnen.¹⁶ Das Spiel war klar. Ich trat für sie ein und stell-

¹⁶ Solche Vorkommnisse gab es leider in manchen Bunkern während der Belagerung. Ähnliche Situationen gab es auch später, nach dem Einmarsch der

te einige Fragen: Habe ich das Recht auf einen kleinen Abschnitt in diesem Bunker? Selbstverständlich. Also teile ich ihn in drei Teile ... Empörung, die sich aber zugunsten einer positiven Entscheidung auswirkte. Trotzdem nahm sich Henrikchen die Sache zu Herzen und kehrte am selben Tag in ihr Haus im Bezirk Stadtmitte zurück. Sie drängte mir mit Gewalt zwei Złoty auf.

Die Damen schauen weiter mit Widerwillen auf die Rebellin, die hier Unruhe stiftet. Sie kochen eine Suppe für alle, die sie in der Parterrewohnung essen. Ich bekomme nichts. Irgendein Dienstmädchen bringt uns seine Portion. Ich nutze die Gelegenheit, dass wir allein sind, und skizziere hastig meine Eindrücke.

Karowa-Straße 5, Verteilungspunkt. Die bedeutenden Hausbewohnerinnen tragen Gasmasken und dazu weiße Schürzen. Sie teilen sich die Funktionen und die Honneurs. Für die Kasias und Zosias bleibt die Arbeit. Die energische Hausmeisterin führt das Kommando. Sie spricht draußen mit den Soldaten. „Füße waschen!“, höre ich einen Befehl. Woher sind sie? Desorganisation. Alles in Auflösung? „Von unserer Kompanie sind ein paar Leute übrig geblieben. Offiziere sind nicht zu sehen. Wir haben keine Munition, treiben uns rum, keine Einheit will uns aufnehmen.“ – „Welche Waffengattung?“ Er lacht bitter. „Jetzt sind wir alle Fußvolk. 70 Kilometer bin ich gegangen. Um schneller voranzukommen, habe ich alles weggeschmissen, Waffen, Gurt, Munition. Diese Schuhe, diese Schuhe ...“ Das Unheil der Treter ist an die erste Stelle der nationalen Tragödien gerückt. Abends war ich kurz auf meinem Balkon. Überall Blitze.

Am Morgen des 10. [September 1939]

Ich höre Radio bei der Hausmeisterin. Starzyński¹⁷ ruft zur Ordnung. Ich nehme den Befehl wortwörtlich. Trotz des Beschusses gehe ich in den dritten Stock. Etwas aufräumen. Die Läden laut Befehl geöffnet, obwohl Sonntag ist. Ich muss mich um Lebensmittel kümmern. Viel kann ich nicht kaufen, aber die Tomaten sind so billig. Irene rührt sich nicht vom Fleck. Sie hat Angst, man muss sich um sie kümmern. Am Nachmittag ging ich zu Bekannten in die Warecka-Straße. Wir sitzen am geöffneten Fenster zum ruhigen Garten hin. Es fühlt sich wie Gewitter an, obwohl keine Blitze zu sehen sind. Man hört einschlagende Granaten. Wie großer, großer Hagel. Durch das dämmrige Warschau kehre ich zurück. Ich stehe auf dem Hügel, von wo ich noch vor Kurzem mit Dr. Dresdner auf die

Deutschen, als z. B. die Jüdinnen aus den Schlangen vor Lebensmittelgeschäften ausgeschlossen wurden.

¹⁷ Stefan Starzyński (1893-1939) – Politiker, kommissarischer Bürgermeister von Warschau (1934-1939), während der Belagerung war er ziviler Kommissar bei der Führung der Verteidigung von Warschau. Bekannt durch seine Ansprachen, in denen er zur Verteidigung der Stadt aufrief. Wurde am 27.10.1939 von der Gestapo verhaftet und im Pawiak-Gefängnis inhaftiert. Sein weiteres Schicksal und die genauen Umstände seines Todes sind ungewiss.

Julifeierlichkeiten im Garten des Ministerrats hinabgeschaut habe. Und heute in die Zukunft schaue [...]. Doch Grochów steht in Flammen. Der Feuerschein nimmt den ganzen Horizont ein. Die Damen sind aus dem Bunker ausgezogen. Sie besetzen jetzt die Parterrewohnung, in der sie bis dahin gegessen haben. Ich stehe eindeutig auf dem Index. Denn ich hatte wieder die Gelegenheit, mich für die Benachteiligten einzusetzen. Wir wurden zusammen mit dem Küchenpersonal zurückgelassen. Ich höre ihre Erzählungen und esse eine heiße Suppe, die mir wieder eine von ihnen abgetreten hat. „Ich bin total am Ende ...“, beginnt sie weit ausholend. Und die Zweite fällt mit der sachlichen Bemerkung ein: „Sie haben das Fräulein nicht deshalb rausgeschmissen, weil es hier gefährlich ist. Nein, man sieht gleich, dass das Fräulein anders ist, das war aus Bosheit.“ Ein wunderbarer Moment für soziale, rassistische und persönliche Abrechnungen. Aus den „Séparées“ klingen immer inbrünstigere Gebete herüber. Sie verfallen schnell in Bigotterie.

11. September [1939]

Ich bin aus der Karowa-Straße ausgezogen. Nach telefonischer Verständigung mit der Wohnung von Doktor Januszewski und seiner Frau¹⁸, mit dem Dienstmädchen, denn sie selbst sind abwesend; sie ist nach Wielgolas gefahren, er in den Krieg gezogen. Ich sagte Irene, dass ich sie mitnehme. Nach Hause, in ihre Wohnung am Narutowicz-Platz, kann sie nicht zurück. In der Straße-des-6.-August sind viele Menschen, trotzdem bekomme ich das Mädchenzimmer. Die treue Marysia gibt uns zu essen. Man muss sich um Lebensmittel kümmern, das ist die erste Aufgabe, danach zur Arbeit melden. Hier ist es still und gut. Die Bombardierungen haben wir hinter uns gelassen, die schreckliche Stimmung auch.

12. [September 1939]

Ich kaufte ein, was es noch gab, Mehl, Kaffee, Zucker, Nudeln, sogar Rosinen. Weiß ich, wozu? Ich traf Henryk Mariański, er erklärte in Anwesenheit seiner Frau: „Solange wir noch etwas haben, wird auch dir nichts fehlen.“ Gestern bin ich zum Riok¹⁹ in die Senatorska-

¹⁸ Gemeint sind Zbigniew (1899-1958) und Halina (?-1994) Januszewski, die zur näheren Familie der Autorin zählen. Halina Januszewska war die Tochter von Maria Winnicka, geb. Wyleżyńska (1878-1848), der Schwester von Aurelia. Zbigniew Januszewski war ein bekannter Augenarzt und Sportfunktionär. Während der Okkupation arbeitete er im evangelischen Krankenhaus in Warschau, während des Warschauer Aufstands im Krankenhaus in der Wspólna-Straße. Sie wohnten zu dieser Zeit in Haus Nr. 8 an der Straße-des-6.-August. Nach dem Krieg versah Dr. Januszewski weiter seinen Dienst im Dzieciątka-Jezus-Krankenhaus in der Oczki-Straße sowie im Krankenhaus in der Chocimska-Straße. Er betrieb auch eine Privatpraxis. Er und seine Frau sind auf dem Powązki-Friedhof beigesetzt.

¹⁹ S.-Żeromski-Arbeiterinstitut für Kultur und Bildung – die 1930 gegründete syndikalistische Bildungsorganisation gab die Zeitschrift *Kultura Robotnicza*

Straße gegangen, um meine 200 Złoty abzuholen. Niemand im Büro. Leere. Die Papiere haben sie verpackt oder verbrannt? Adieu, ihr 200 Złoty! Im Moment hätte ich mir und anderen viel Gutes damit tun können.

13.09. [1939]

Ich schreibe in Krysius Bett²⁰, ein schönes, kanariengelbes Mädchen versteckt.

Im Radio sprachen Niedziałkowski²¹ und Zaremba²². Ironie der frühlinghaften Streitereien.

Es gibt keine Front – die Front ist überall. Die Stadt ist mit Glascherben übersät. „Grasflächen nicht betreten“, das Schildchen steht auf dem Gipfel einer im Zickzack verlaufenden Barrikade. Ich gehe in die Puławska-Straße, um Brot zu holen. Stehe viele Stunden in der Schlange. Habe einen Brotlaib erbeutet und viel dabei erfahren. Man macht Witze über die Bildung eines Ulaninnen-Regiments. Jemand summt die Melodie des jüngsten Schlagers darüber. Aktuelle Stimmen: „Lieber in Armut und Elend leben, als dass er [„der Deutsche“] kommt. Ich war total am Ende, als ich gehört habe, was sie anrichten. Sie treiben die Zivilbevölkerung beim Angriff vor sich her. Ihre Piloten sind oft ganz junge Mädchen. Mit Benzin besoffen gemacht.“ Ein wunderschöner Tag. Der Salbei in den Parks strotzt nur so. Die Damen tragen Pelze. In der ganzen Stadt herrscht Bewegung, ein ständiges *va et vient*²³. Warschau-Praga, Wola-Mokotów. Auf der Suche nach Sicherheit – die es ganz sicher nicht da gibt, wo wir sind. Habe ich das schon geschrieben? Ich erinnere mich an nichts mehr. Die Tage sind sehr kurz, zugleich ohne Anfang.

heraus. In den 1930er Jahren zählte sie über 100 lokale Abteilungen und fast 8.000 Mitglieder. Spaltungen und Repressalien seitens der Machthaber führten zu einer Einschränkung der Tätigkeit in späteren Jahren. Vorsitzende waren unter anderem Józef Stypiński (1880-1943), Bolesław Pochmarski (1883-1945) sowie Kazimierz Zakrzewski (1900-1941), der spätere Gründer des Syndikalistischen Verbands Polens – alle sind durch den deutschen Besatzungsterror umgekommen.

²⁰ Krystyna Piekarska (1926-2018), neben Hanna (1930-?) eine der beiden Töchter von Zdzisław und Halina Januszewski. Während des Aufstands nahm sie als Sanitäterin an den Kämpfen teil.

²¹ Mieczysław Niedziałkowski (1893-1940) – Publizist und Politiker, Sejm-Abgeordneter der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna). Ermordet von den Deutschen in Rahmen der AB-Aktion, die zum Ziel hatte, die aktivsten Teile der polnischen Intelligenz zu liquidieren.

²² Zygmunt Zaremba (1895-1967) – Publizist und Politiker, Sejm-Abgeordneter. Nach dem Einmarsch der Deutschen veranlasste er, dass die formelle Tätigkeit eingestellt und die konspirativen Strukturen der PPS-WRN gegründet wurden. Mitglied des Rates der Nationalen Einheit. Nach dem Einmarsch der Roten Armee kam er seiner Verhaftung zuvor und verließ 1946 das Land. Er schrieb u. a. seine Memoiren: *Wojna i konspiracja*, London 1957, Kraków 1991².

²³ Französisch: Kommen und Gehen (Anm. d. Red.).

Ich habe ein paar Täfelchen, Tafeln Schokolade gekauft. In den Geschäften gibt es keine mehr. Sie wurden mir von dem „selbst ernannten“ Vertreter der Firma Piasecki verkauft, der aus dem vierten Stock zu uns umgezogen ist. Darf man solche Ausdrücke benutzen?

14. [September 1939]

Ich war beim Verband in der Pieracki-Straße.²⁴ Sie sind in das Haus nebenan gezogen. Es heißt jetzt Literarischer Rettungsdienst. Vizepräsident Jan Nepomucen Miller amtiert weiter.²⁵ Warum macht er ein so seltsames Gesicht? Habe ich auch mein normales Gesicht in Horodnica gelassen? Er bestellte Feuilletons fürs Radio. Sie sollen optimistisch sein. Ich schreibe im Bett beim Dröhnen der Geschütze, das immer näher kommt. Nicht nur, dass ich das Pfeifen höre, ich sehe sie fast. Ich erkenne die Flugbahn jedes Geschosses, nicht nur, weil es meines sein könnte, sondern weil ich die Luftbewegung so deutlich wahrnehme.

Abends versammeln sich ganze Rudel von Hunden auf der Straße, aristokratische Individuen gehen allein spazieren, suchen nach ihrem Herrchen und ihrem Zuhause ...

Mit dem Brot wird es immer schwieriger. Stadtpräsident Starzyński erklärt, dass die Mühlen abgebrannt seien. Die Stadt mahlt das Mehl selbst, gibt es denn keine Vorräte? Ich lobe das Pferdefleisch, gute Hausfrauen zucken nur empört mit den Schultern. Schon wird eine Redewendung aus dem letzten Krieg wieder Mode: „Ist ein Gast im Haus, hol bloß nicht die Butter raus!“

Marysia²⁶ regiert hier im Namen einer höheren Ökonomie, die es bei uns bis jetzt nicht gegeben hat. Sie gibt nur Suppe aus. Es herrscht erster Hunger in einem Haus, in dem die Kinder noch beim besten Mittagessen nörgelten. Die Damen akzeptieren die Eintopferichte immer noch nicht, wenngleich Starzyński immer energischer darauf besteht.

Das Radio ruft dazu auf, Nachttöpfe und Matratzen für die Krankenhäuser zu stiften. Verbrannt, gestohlen, weggebracht? Große Bewunderung für den Sieg unserer „Łoś“-Bomber²⁷? Woher stammt diese Nachricht?

²⁴ In der Pieracki-Straße 16a befanden sich die Räumlichkeiten des Verbandes der Polnischen Literaten (ZZLP) sowie des PEN-Klubs. Während des Krieges befand sich in den Räumen des Verbandes die Literarische Küche.

²⁵ Jan Nepomucen Miller (1890-1977) – Dichter, Literatur- und Theaterkritiker, Vizepräsident des ZZLP vor dem Krieg, Präsident war zu dieser Zeit Ferdynand Goetel.

²⁶ Dienstmädchen der Januszewskis.

²⁷ Gemeint sind Bomber, die in Mielec und Warschau seit 1935 produziert wurden. Sie gehörten zu den besten Konstruktionen jener Zeit. Bis September 1939 wurden 120 Exemplare hergestellt, über 70 davon verfügte die Armee, von denen aber nicht alle bei den Kämpfen zum Einsatz kamen. Sie wurden

Ich muss nach Praga fahren, um Sachen zu holen. Beim Notdienst treffe ich Anna Swierczyńska.²⁸ Sie schlägt mir Nachtschichten im Krankenhaus vor. Bei den Sterbenden. Man muss leise Pantoffeln haben. Die sind im Koffer geblieben.

Aus dem Polnischen von Monika Wrzosek-Müller

Abstract

Diary notes – Aurelia Wyleżyńska's Diary from the Occupied Warsaw

The paper is a part of the war diary of Aurelia Wyleżyńska (1881-1944), in which she described the political and social life in Warsaw (and not only there) from September 1939 until June 1944. Aurelia Wyleżyńska, a scion of Polish gentry, was a writer and journalist, the author of over a dozen of novels and hundreds of articles in Polish and French-language press, concerning mainly literature, feminism, pacifism (and civilizational progress, which she identified with the latter). She investigates the mood of the civilians and the views of Polish soldiers she met. She analyses social conditions, including her Jewish friends. She shows the dreadful German invasion and the accompanying changes to life and death. She also comments on the Soviet invasion. In her diary she shows how quickly the bustling Polish capital turns into a ruined cage for individuals struggling for survival.

hauptsächlich in den ersten Septembertagen des Jahres 1939 gegen das XVI. Armeecorps der Wehrmacht an der Linie Częstochowa-Piotrków eingesetzt.

²⁸ Anna Świrszczyńska (1909-1984) – Dichterin, Dramatikerin und Prosaschriftstellerin, Autorin von Kinder- und Jugendliteratur. Sie war die Tochter des Künstlers und Ethnologen Jan Świrszczyński. Świrszczyńska war die fehlerhafte Schreibweise ihres Namens im Geburtenregister, die dann aber nie verbessert worden ist.